

# GEMEINSCHAFTS- GÄRTEN IN BERLIN



Die Berliner Gemeinschaftsgärten liegen in Straßenräumen und Parks, auf Plätzen und Dächern, in Höfen und im „Abstandsgrün“ oder sie sind Teil von Landwirtschaftsflächen und von Kindern genutzten Flächen. Gemeinschaftsgärtner:innen wollen diese städtischen Freiräume nicht nur für den Anbau von Obst und Gemüse nutzen. Es geht ihnen vielmehr um den Wunsch, gemeinschaftlich aktiv zu werden, Begegnungen zu initiieren, lokale Kreisläufe zu stärken und einen Ort in der Stadt nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. So tragen sie nicht nur zur urbanen Nahrungsmittelproduktion, sondern auch zur Biodiversität und Klimaanpassung bei und fördern das städtische Zusammenleben von Menschen, Tieren und Pflanzen.

Bei insgesamt geringer werdendem Flächenangebot in Berlin gewinnt die Sicherung von Gemeinschaftsgärten als eine relativ neuartige Form der Landnutzung und der sozialen Infrastruktur ganz wesentlich an Bedeutung: Die partizipativ, d.h. gemeinschaftlich und durch freiwilliges Engagement angelegten, gestalteten und gepflegten rund 200 Gemeinschaftsgärten in Berlin

bieten Raum für individuelle Entfaltung und für soziale Begegnung über spezifische Ausstattungselemente<sup>1</sup> und Nutzungsangebote sind sie mit dem umgebenden Stadtraum und dem gesamtstädtischen Infrastrukturnetz verbunden. Vermehrt findet sich die Integration der Gärten in andere städtische Flächennutzungen. So stärken sie insgesamt den Zusammenhalt in der Nachbarschaft ebenso wie die Identifikation mit dem Quartier.

Während Gemeinschaftsgärten eine nachhaltige, kostensparende städtische Flächennutzung darstellen und neue Aneignungs- und Kooperationsmöglichkeiten in der Stadt aufzeigen, werfen sie aber auch zugleich Konflikte und eine Reihe organisatorischer, rechtlicher und technischer Fragen auf.

Die Aufgabe des in einem integrativen, partizipativen Prozess entwickelten Berliner Gemeinschaftsgarten-Programms ist es somit, dieses besonderen Potenzial von Gemeinschaftsgärten durch den Erhalt ihrer Vielfalt zu fördern, Flächen für neue Gärten bereitzustellen und sie als gemeinschaftlichen städtischen Freiräume langfristig im Stadtraum und der Stadtgesellschaft zu verankern.

<sup>1</sup> Diese Nutzungselemente werden von Dr. Carolin Mees im Rahmen ihres Senior Research-Stipendiats der Alexander von Humboldt Stiftung (2020/2021) als add-ons bezeichnet, die gemeinschaftlich genutzte Freiräume mit dem Quartier und der Stadtgesellschaft vernetzen.

# GEMEINSCHAFTSGÄRTEN WELTWEIT

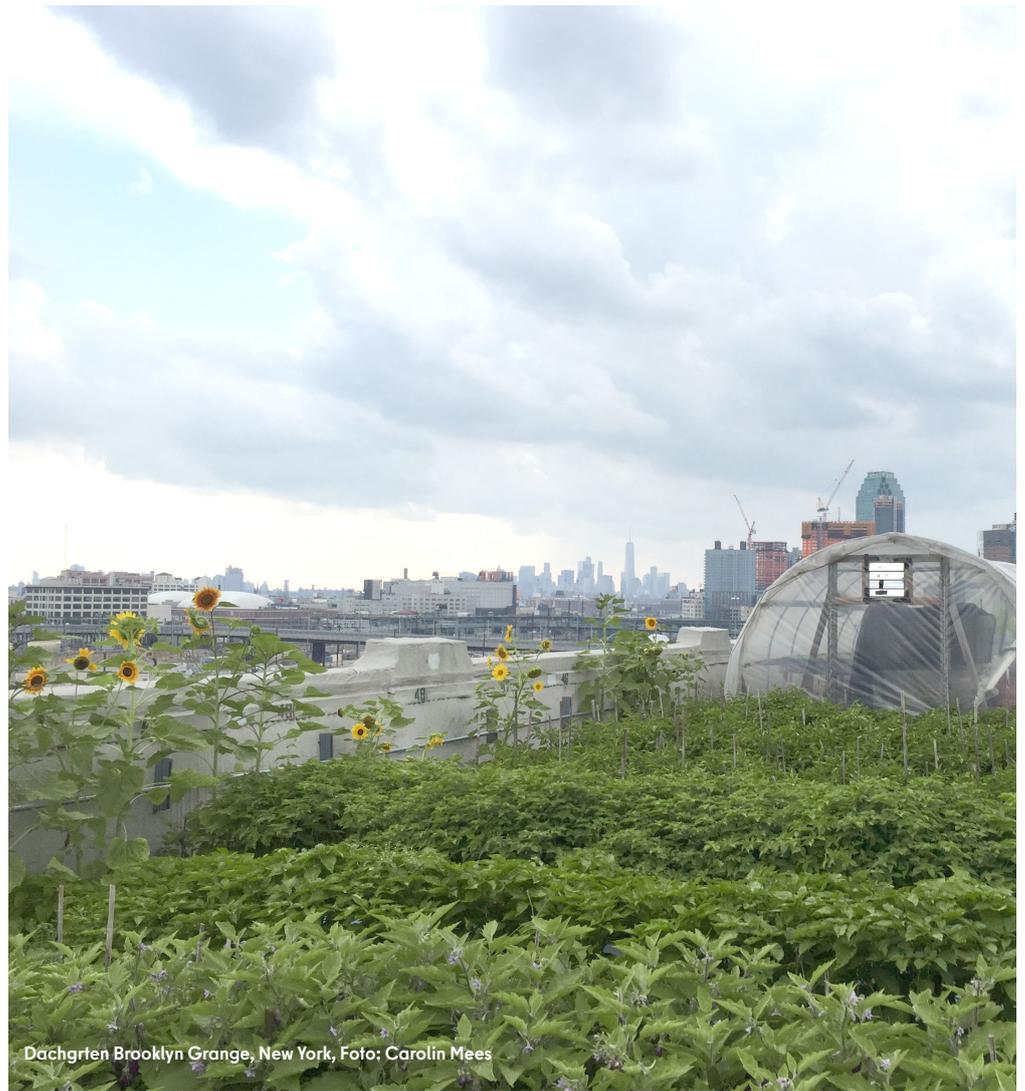
Gemeinschaftsgärten gibt es überall auf der Welt. In Großstädten wie Paris, Madrid, Amsterdam, Buenos Aires, Havanna und Tokio wird gemeinschaftlich gegärtnert und das oft schon seit langem und erfolgreich.

Gerade die Gemeinschaftsgartenbewegung aus den USA und vor allem in New York hatte eine Vorbildfunktion für die Entwicklung in Berlin, da der Austausch zwischen Berlin und New York auf verschiedenen Ebenen vielfach als wichtig und inspirierend angesehen wurde. In New York entstanden die ersten Gemeinschaftsgärten, genannt Community Gardens, während der weltweiten Ölkrise Ende der 1970er Jahre in einkommensschwachen Stadtteilen der innerstädtischen Bezirke. Gemeinschaftsgärten wurden in von der Stadt geduldete Bottom-up-Initiativen von Anwohner:innen-Gruppen als Freiräume angelegt, in denen Nachbarn zusammenkamen, um meist öffentliche Grundstücke in zunächst illegalen Aktionen gemeinsam zu nutzen und diese zur Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln, zum Ausdruck ihrer kulturellen Wurzeln und als soziale und umweltgerechte Rückzugsorte partizipativ zu Gärten zu gestalten. Diese Aktivitäten wurden dann ab 1978 von der Stadt New York über das städtische Gemeinschaftsgarten-Programm GreenThumb bis heute unterstützt: Das Land wurde vertraglich an die Gartengruppen verpachtet und den gärtnernden Anwohner:innen-Gruppen Materialien, Erde und Pflanzen sowie technische Unterstützung zur Verfügung gestellt. Außerdem wurden gemeinnützige Begrünungsorganisationen aktiv, die die Gemeinschaftsgärtner:innen bis heute mit technischem Rat und praktischer Hilfe unterstützen.

Ein weiteres Gemeinschaftsgarten-Programm, das von der kommunalen Seite unterstützt wird, ist in Paris zu finden. 146 Gemeinschaftsgärten sind bislang durch dieses städtische Gemeinschaftsgarten-Programm, Le programme des Jardins Partagés, unterstützt worden. Das Programm regelt durch eine Rahmenvereinbarung die Nutzung von gemeinschaftlichen Freiräumen und legt fest, dass Gemeinschaftsgärten öffentlich zugänglich, nachhaltig verwaltet und gepflegt sein sollen.

Weitere internationale Beispiele für Gemeinschaftsgärten finden sich in Großstädten mit wachsender Bevölkerungszahl im globalen Süden. In Antwort auf Nahrungsmittelknappheit gibt es hier einen starken Fokus auf Nutzung von städtischem Land für lokalen Nahrungsmittelanbau. So auch in Havanna, der Hauptstadt Kubas, in der über die Rekultivierung von Brachflächen und von acht Prozent der öffentlichen Flächen eine große Anzahl Gemeinschaftsgärten eingerichtet wurde, die zu einer versorgenden Infrastruktur für die Stadtbevölkerung geworden sind. Zwei Drittel der konsumierten Gemüse- und Obstsorten in Havanna werden aus Gemeinschaftsgärten bezogen.

Andere Formen der gemeinschaftlichen Gartennutzung spielen sich unter anderem auf Dachflächen ab, wobei New York (Brooklyn Grange's Dachfarmen) oder Toronto (Ryerson University's Dachfarm) Beispiele aufzeigen, die von dort richtungsweisend auf andere, auch europäische Städte wie Paris übertragen wurden.



Dachgrten Brooklyn Grange, New York, Foto: Carolin Mees



Gemeinschaftsgarten Sluzewski-Dom Kultury Warschau, Foto: Toni Karge

# GEMEINSCHAFTSGÄRTEN IN BERLIN BIS HEUTE

In Berlin zeigt sich seit den 2000er Jahren das urbane Phänomen der Gemeinschaftsgärten in einer großen Bandbreite an Flächentypen, Akteur:innen und Organisationsformen, die unter anderem auf den speziellen Bedingungen in der Stadt Berlin basieren.

## ENTWICKLUNG DER GEMEINSCHAFTSGÄRTEN

Bereits vor dem Mauerfall wollten in Berlin Anwohner:innen-Gruppen neben Kleingartenanlagen auch anderes öffentliches Land gemeinschaftlich aktiv nutzen (beispielsweise Kinderbauernhof Mauerplatz). Es ging ihnen unter anderem darum, sich in ihrem Kiez zu treffen und für eine umwelt- und sozialgerechte Stadt einzusetzen. Nach der Wende begannen die Berliner:innen dann die in der Stadt aufgrund von Mauerstreifen und Kriegsfolgen und Investitionsmangel vorhandenen, städtischen Freiflächen für gemeinschaftliches Gärtnern zu nutzen. Das geringe Budget von öffentlicher Hand und privaten

Investor:innen für die Instandhaltung, Nutzung und Bebauung dieser Flächen sowie die hohe Arbeits- und Beschäftigungslosenanzahl eines Großteils der Bevölkerung bedingte gerade in den Anfangsjahren die Berliner Gemeinschaftsgartenentwicklung nach dem New Yorker Modell. Heute liegt die Zahl der Gemeinschaftsgärten in Berlin bei rund 200 Gärten. Diese Gärten sind jedoch in ihrer Lage, Größe, Organisation und ihrem rechtlichen Status sehr unterschiedlich, wodurch sie ein großes Spektrum aufweisen. Mit zunehmender Bevölkerungszahl und Bebauung wird in Berlin auch der Flächenspielraum für das Nutzen von städtischen Freiflächen für Gemeinschaftsgärten geringer. Bestehende Gärten stehen im Wettstreit mit neuen Landnutzungen, während zugleich der Bedarf an gemeinschaftlich gestalteten und gepflegten Freiräumen in der Stadt steigt. Damit wird die Frage nach der Sicherung von bestehenden und neuen Gemeinschaftsgärten in die zukünftige städtische Flächennutzung zu einer zentralen Frage. Eng damit einher





Rosa Rose, Friedrichshain Kreuzberg, Foto: Carolin Mees

gehen zudem weitere Fragen nach der Kopplung von Gemeinschaftsgärten an den umgebenden Stadtraum über spezifische Nutzungselemente für ihre langfristige Stabilisierung im Stadtraum und ihre Integration in andere städtische Flächennutzungen.

### **FLÄCHENNUTZUNG DURCH GEMEINSCHAFTSGÄRTEN**

Wie auch andere gemeinschaftliche Landnutzungen auf öffentlichem Land sind dabei Gemeinschaftsgärten gerade in den letzten 15 Jahren in Berlin dem Verwertungsdruck auf dem Bodenmarkt ausgesetzt und müssen

sich gegenüber anderen städtischen Landnutzungen als Überbrückungssysteme oder Etablierungssysteme behaupten. Gartengruppen auf kommunalen Grundstücken haben häufig Vereine gegründet, um mit der Stadt Verträge abzuschließen, andere gärtnernde Anwohner:innen organisieren sich als lose Gruppierung ohne hierarchische Struktur. Wenige Pachtverträge sind langfristig und einige Gartengruppen wie die des Garten Rosa Rose wurden bereits mehrfach von ihrer Gartenfläche durch andere Flächennutzungen verdrängt und mussten so auf unterschiedlichen Flächen einen neuen Gemeinschaftsgarten anfangen.

## TYPISCH BERLIN: VIELFÄLTIG UND BUNT

Auch bei den Initiator:innen, Macher:innen und Träger:innen der Gemeinschaftsgärten gibt es sehr unterschiedliche Konstellationen von Nachbarschafts- und Quartiersgruppen, Aktivist:innen und politischen Gruppen bis hin zu von der Kirche initiierten Gruppen. Ziele, Werte und Organisationsformen der Gartengruppen, aber auch Umfang und Kontinuität der Gemeinschaftsgärten sowie die Art der Kooperationspartner:innen und Netzwerke variieren daher in Abhängigkeit der jeweiligen Bedingungen.

Die Akteur:innen gestalten die Gemeinschaftsgärten in einem partizipativen Prozess. Dadurch entsteht ein hohes Moment des freiwilligen Einsatzes einer Gruppe Stadtbewohner:innen für „ihren“ Gemeinschaftsgarten. Die starke Identifikation der Gruppe mit dem Garten, die sich auch in seiner Gestaltung wiederfindet, führt aber auch dazu, dass Gemeinschaftsgärten als von der Öffentlichkeit abgeschottet erscheinen, was gerade bei öffentlichen Räumen Konfliktpotential bietet. Weitere Konflikte entstehen nicht in der Stadtbevölkerung sondern zwischen den Anwohner:innen und der Verwaltung: Gemeinschaftsgärtner:innen fühlen sich von der

Verwaltung allein gelassen und erwarten von den Bezirken mehr Unterstützung durch die Bereitstellung von Flächen, Infrastrukturen wie Wasser und Strom sowie die finanzielle Unterstützung für die Pflege der Gärten. Konflikte entstehen zudem häufig durch Veränderung des Umfeldes der Gemeinschaftsgärten, die Streit mit anderen Landnutzungen oder im Bereich des Naturschutzes nach sich ziehen. Gemeinschaftsgärten sind daher auch eine Aufforderung an die Stadtgesellschaft, den öffentlichen Raum partiell neu zu verhandeln und gemeinsam neue Regeln für den Umgang damit zu finden.





## SPIELRÄUME FÜR GEMEINSCHAFTSGÄRTEN

Insgesamt stellen Gemeinschaftsgärten eine sehr vielfältige Dimension gemeinschaftlicher Freiräume dar, die die Dimension der Akteur:innen, die ökologische und metabolische Dimension (Biodiversität, Boden, Klima; Einbindung in urbane Stoffströme und das Stoffstrommanagement), die soziale Dimension (Integration, Inklusion, Umweltgerechtigkeit, lokale Mitbestimmung, lokale Netzwerke, öffentliche Zugänglichkeit; partielle Exklusivität), die ökonomische Dimension (Landwirtschaft, Kreislaufwirtschaft und Geschäftsmodelle für gemeinwohl-orientiertes Wirtschaften; mikro-ökonomische und informell-ökonomische Ansätze und Netzwerke), die stadträumliche Dimension (Gemeingut und Privatheit) und die stadtstrukturelle Dimension (Teil der grau-grünen Infrastruktur) mit einbezieht.

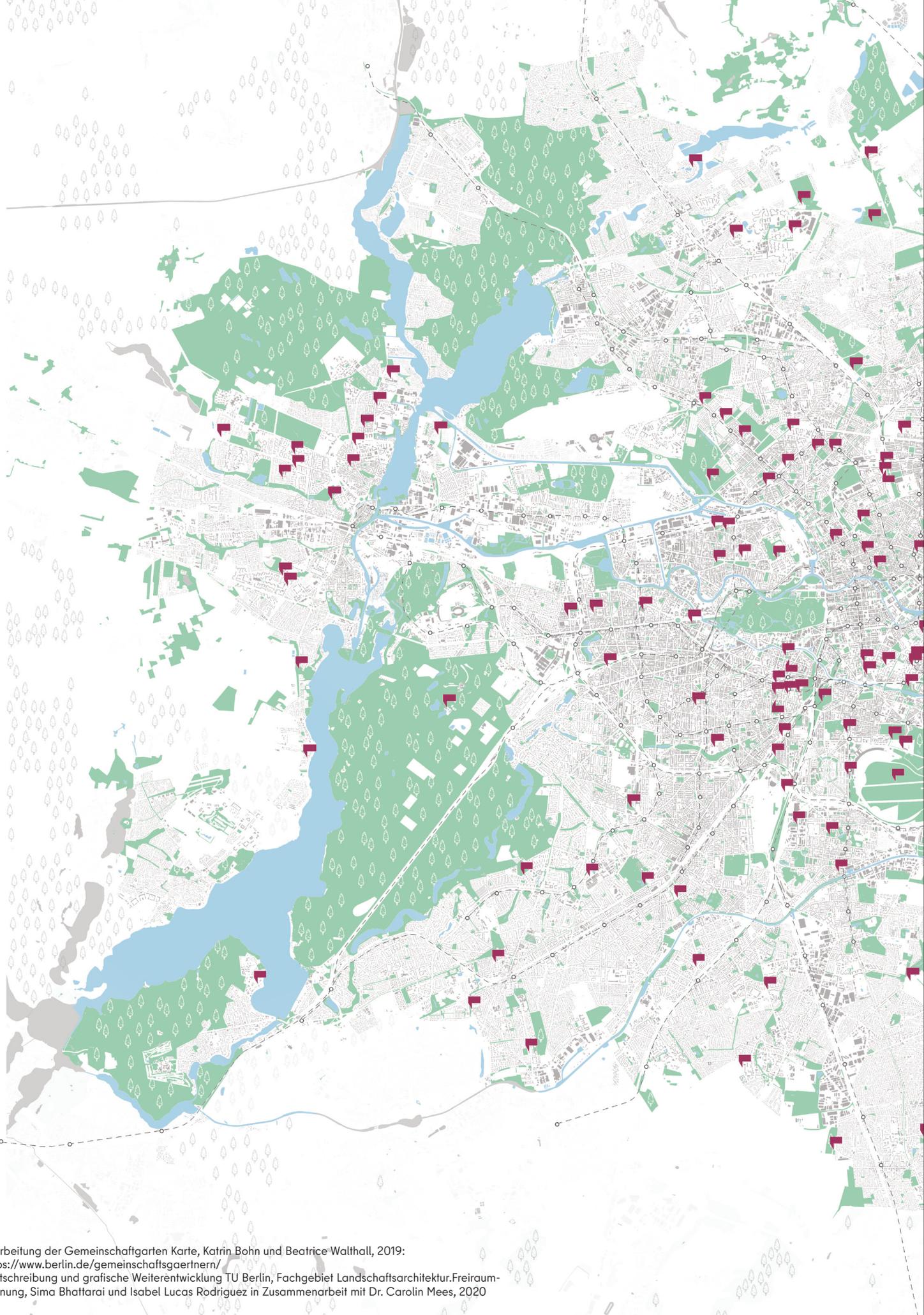
Die Spielräume für die notwendige Vielfalt der gemeinschaftlichen Landnutzung sind heute durch die steigende Bevölkerungszahl und das Verdichten der Städte zunehmend eingeschränkt. Das gilt auch für die wachsende Stadt Berlin, in der es heute darum geht, mit fortschreitender städtischen Verdichtung und Umnutzung von Flächen neue Flächenpotenziale für Gemeinschaftsgärten zu aktivieren.

## VERNETZUNG DER BERLINER GEMEINSCHAFTSGÄRTEN

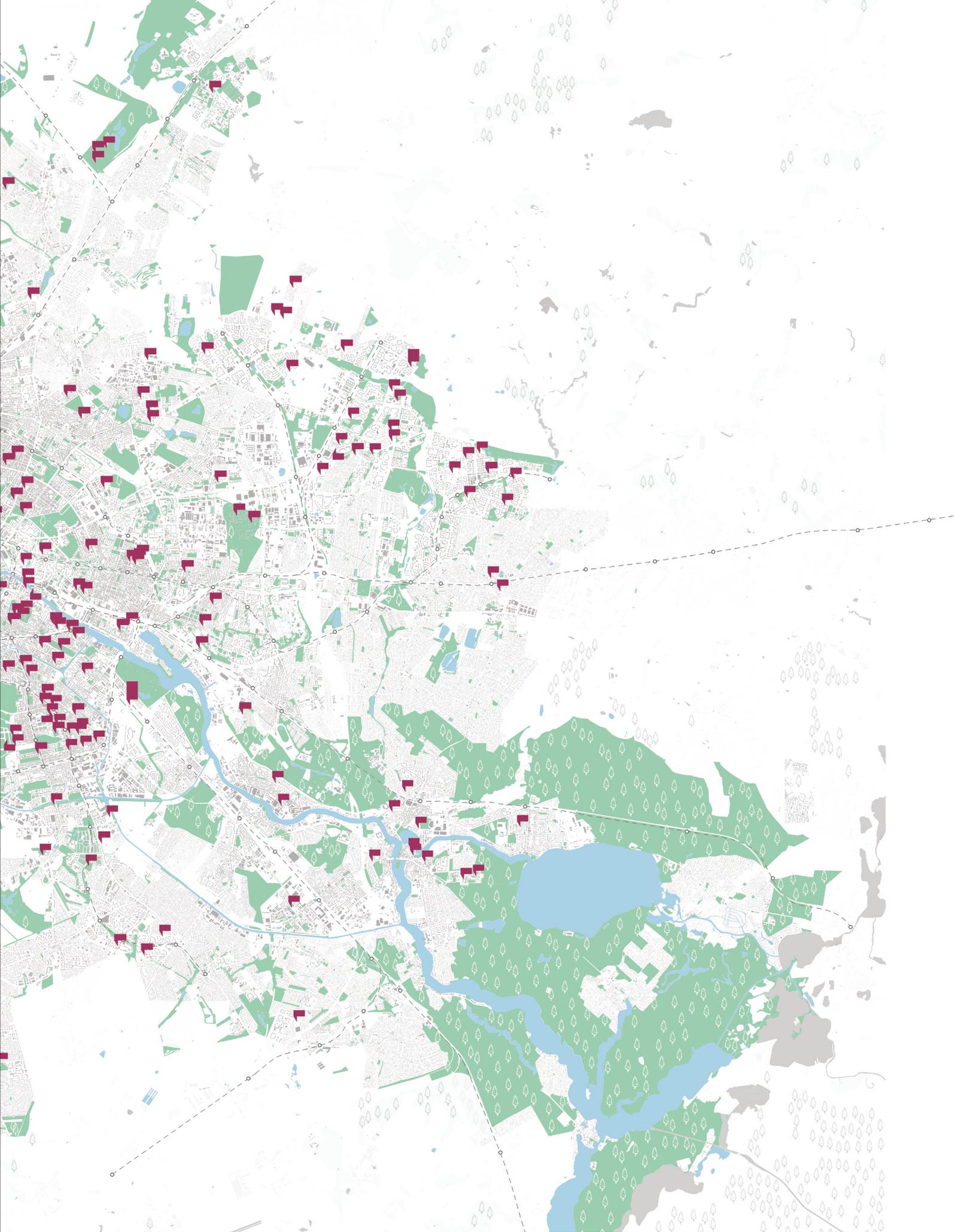
Während der letzten 15 Jahre haben Gemeinschaftsgärtner:innen sich innerhalb Berlins und über die Stadt hinaus verstärkt organisiert und untereinander vernetzt, unter anderem über die Anstiftung (besonders seit einer Konferenz der Anstiftung von 2006, bei der Erstellung des Urban-Gardening-Manifest (2014), über das von Gemeinschaftsgärtner:innen und Kleingärtner:innen entwickelte Forum Stadtgärtnern (2014), im Netzwerk Berliner Gemeinschaftsgärten (2017) und im Netzwerk Urbane Gärten (2019). Resultate dieser Vernetzung sind unter anderem das erfolgreiche Einrichten neuer Gemeinschaftsgärten auf öffentlichem Land, wie beispielsweise das Allmende Kontors in 2011 auf dem Tempelhofer Feld. Auch die Einrichtung einer Gemeinschaftsgarten-Koordinationsstelle bei der SenUMVK im Jahr 2019 kann als Folge dieser Vernetzung gewertet werden. Von dieser Gemeinschaftsgarten-Koordinationsstelle wurden weitere Entwicklungen angestoßen, wie die im Jahr 2020 eingerichtete Plattform Produktives Stadtgrün (mit Katrin Bohn und Beatrice Walthall) und auch das hier vorliegende erste Berliner Gemeinschaftsgarten-Programm. Über die Garten-Koordinationsstelle der SenUMVK sowie über die an die Plattform Produktives Stadtgrün gekoppelte Gemeinschafts-

garten-Webseite auf mein.Berlin können heute Gemeinschaftsgärtner:innen der Senatsverwaltung ihre Bedürfnisse und Wünsche für die Entwicklung von Gemeinschaftsgärten mitteilen.

Die Gemeinschaftsgarten-Karte der Plattform Produktives Stadtgrün, die mit zivilgesellschaftlicher Beteiligung recherchiert, 2019 veröffentlicht und im Jahr 2020 an der Technischen Universität Berlin überarbeitet wurde, zeigt die Berliner Gemeinschaftsgärten mit wesentlichen Informationen zu Typ, Lage, Nutzung, Geschichte und Kontakt. Diese Karte gibt bereits eine erste Übersicht über die Vielfalt der Berliner Gemeinschaftsgärten.



Erarbeitung der Gemeinschaftsgarten Karte, Katrin Bohn und Beatrice Walthall, 2019:  
<https://www.berlin.de/gemeinschaftsgaertnern/>  
Fortschreibung und grafische Weiterentwicklung TU Berlin, Fachgebiet Landschaftsarchitektur.Freiraum-  
planung, Sima Bhattarai und Isabel Lucas Rodriguez in Zusammenarbeit mit Dr. Carolin Mees, 2020



# VIelfalt der Berliner Gemeinschaftsgärten

Gemeinschaftsgärten verteilen sich über das gesamte Berliner Stadtgebiet, weisen jedoch eine höhere Konzentration in den dicht bebauten Innenstadtbereichen auf. Teils sind dabei die Gärten gut im Stadtraum sichtbar und liegen beispielsweise im Straßenraum oder auf Platzflächen, teils befinden sie sich in verborgenen Stadträumen, wie in Hinterhöfen oder auf Dächern. Gemeinschaftsgärten unterscheiden sich in ihrer Größe, Lage und Flächenzuordnung sowie in der soziokulturellen Zusammensetzung der Gartengruppen und in den in ihnen stattfindenden Aktivitäten. Während einige Gartengruppen offene Orte für das gemeinsame Gärtnern aller Anwohner:innen im Quartier schaffen wollen, sind andere Gärten Orte des Rückzugs, die sich gezielt an

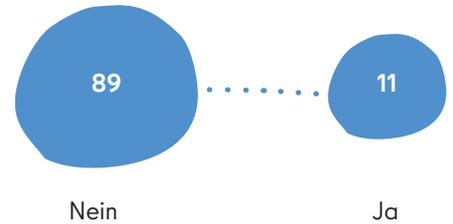
bestimmte Gruppen richten - wie z. B. der Interkulturelle Garten Rosenduft, der von und für Frauen entwickelt wurde, die vom Krieg in Bosnien und Herzegowina traumatisiert waren. Gemeinschaftsgärten sind Stadträume für den lokalen Nahrungsmittelanbau und bilden gleichzeitig Etablierungs-Orte für Pflanzen und Tiere inmitten der Stadt. Dabei richten einige Gartengruppen den Fokus auf Permakultur, die Umweltbildung von Kindern oder den Umgang mit der Umwelt und das Verhältnis von Menschen, Tieren und Pflanzen in der Stadt. Andere Gärtner:innen setzen den Schwerpunkt ihres Gartens auf die Wertschätzung lokaler Lebensmittel, kürzerer Lebensmittelketten und den sorgfältigen Umgang mit Ressourcen durch den

ökologischen Anbau von Lebensmitteln, Kompostieren und die langfristige Verbesserung der Bodenqualität. Obwohl die Diversität unter den Gärten groß ist, haben sie jedoch alle etwas gemeinsam: den Fokus auf den Anbau von Nahrungsmitteln, den sozialen Austausch, sowie auf Nachhaltigkeit, Umweltgerechtigkeit und Klimaschutz in der Stadt. Um einerseits das Spezifische von Gemeinschaftsgärten und andererseits die große Bandbreite dieser gemeinschaftlichen Landnutzungsform weiter herauszuarbeiten, wurden für das Berliner Gemeinschaftsgarten-Programm die unterschiedlichen Merkmale, Motivationen, Organisationsformen, Flächenarten und die verschiedenen Kontexte der Flächegeber:innen von Gemeinschaftsgärten untersucht.

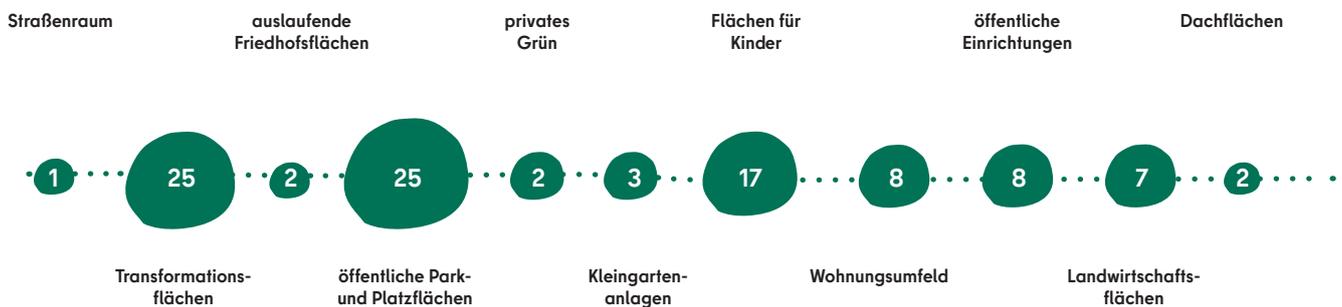


Ton, Steine, Gärten, Friedrichshain-Kreuzberg, Foto: Moritz Wette

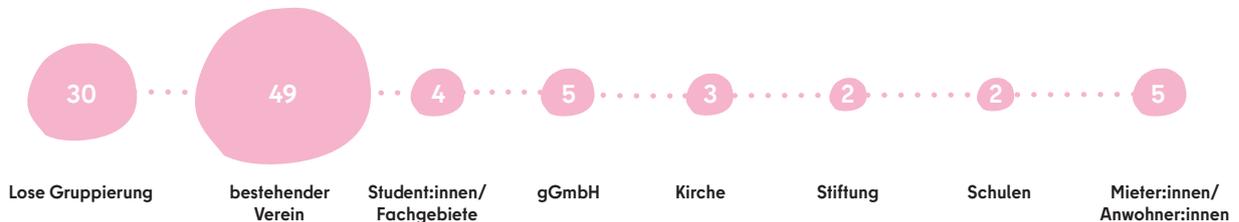
## Schon umgezogen?



## Art der Fläche



## Organisationsform



Analyse von 100 Gemeinschaftsgärten in Berlin

Bei einer Analyse der Hälfte der rund 200 Berliner Gemeinschaftsgärten auf ihre ökologischen, sozialen und ökonomischen, räumlichen und programmatischen Ansätze, ihre Flächensituationen und gärtnerische und organisatorischen Arbeitsweisen) ergibt sich unter anderem, dass sich viele der Gemeinschaftsgärten auf öffentlichen Park- und Platzflächen oder in der Umgebung eines öffentlichen Gebäude befinden, aber auch auf Transformations-Flächen wie zum Beispiel ehemaligen Parkplätzen oder Baulücken liegen, die überwiegend im Besitz des jeweiligen Bezirkes sind. Schließlich wurden einige Gemeinschaftsgärten in Kleingartenan-

lagen, Schulen, auf Dachflächen oder auf auslaufenden Friedhofsflächen angelegt. Es zeigt sich auch, dass zwar ein Großteil der Gärten weiterhin auf der Fläche bestehen, auf der sie angelegt wurden, aber auch, dass bereits 10% der Gärten in Berlin auf andere Flächen umziehen mussten.

Die Analyse zeigt, dass die Hauptinitiatoren von Gemeinschaftsgärten bereits bestehende Vereinen und lose Gruppierung sind, wobei einige Gärten auch vom Bezirk, der Wohnungsbau-gesellschaft oder Institutionen initiiert wurden. In der Gewichtigkeit liegt dabei die zentrale Organisation eines

Gemeinschaftsgarten oft bei einem dafür gegründeten Verein gefolgt von der Organisationsform aus einer losen Gruppierung, der Nachbarschaft und oder Mieter:innen. Wenige Gemeinschaftsgärten in Berlin werden über Institutionen wie Schulen, Universitäten oder Kirchen organisiert.